

klagenswert berühmt. Kein Tee ohne ihn, kein Comité ohne seinen Namen, kein Ullstein ohne seine Werke.

Und der berühmte Mann freute sich — wer hätte sich nicht gefreut? Und der berühmte Mann wurde überselbstbewußt — nicht arrogant wie der berühmte Kollege B., nur zu selbstsicher

Und immer noch paukte Barnum Ullstein, und Rotationsmaschinen klappten scharz auf weiß. War's Wunder, daß eine literarische Zeitschrift ihn zum Schiedsrichter bestellte — über 400 (vierhundert) junge Lyriker. Zumal, ich vergaß es ganz, zumal der berühmte Mann selbst sehr schöne Gedichte gemacht hatte. Später gestand er dann — so 'n bißchen ehrlich und sehr kokett —, daß er „ziemlich leichtfertig“ gehandelt habe. Daß er's schon öfters vorher getan hatte — das zu verschweigen macht sein letztes Geständnis eben zur Koketterie. „Ich habe mich eigentlich niemals besonders für Lyrik interessiert“, schrieb er weiter und erklärte — wieder „ziemlich leichtfertig“ — er habe seinen Privatbedarf an Gereimtem durch „Wer will unter die Soldaten“ und zwei andere bibelfeste Spieß-Songs gedeckt. Dieser Lyrik-Analphabet (oder A-B-C-Mann?) dekretiert: „Es sind über ein halbes Tausend Gedichte eingelaufen, und ich will gleich sagen, daß ich nichts davon wirklich gut gefunden habe.“ Kühn fürwahr, aber an sich möglich. Denn es werden wirklich viele und jämmerlich schlechte Reimereien fabriziert.

„Aber was schlimmer ist: ich habe hier eine Sorte von Jugend kennengelernt, auf deren Bekanntschaft ich mit größerem Gewinn verzichtet hätte . . . Angesichts des unbeschreiblichen persönlichen Unwerts dieser Leute meines Alters könnte man sich nicht einmal etwas davon versprechen, einen von ihrer Art mit irgendeiner beliebigen Wirklichkeit zu konfrontieren . . . Das sind ja wieder diese stillen, feinen, verträumten Menschen, empfindsamer Teil einer verbrauchten Bourgeoisie, mit der ich nichts zu tun haben will!“ votiert der berühmte Schiedsrichter. Atem hat man noch gerade genug, um „Chudzbe“ zu sagen. Dann . . . Also muß ich nur noch die Moral erzählen: Weil 500 Gedichte angeblich schlecht sind, ist die ganze Jugend „verbrauchte Bourgeoisie“. Daß ein betont — und ausgesprochen — bürgerliches Literatur-Blatt dieses Preisausschreiben erließ, daß also vornehmlich bürgerliche Jugend Anteil nahm, ist dem berühmten Schiedsrichter entgangen. Daß schlechte Gedichte machen noch nicht auf „persönlichen Unwert dieser Leute“ Rückschluß erlaubt, ist so selbstverständlich, daß es schon an Platitude grenzt. Es gibt z. B. Proleten genug, die sagenhaft schlechte Gedichte machen (weil man ihnen Geld, Zeit, Bildung vorenthält) und doch den tausendfachen persönlichen Wert besitzen, den unser Schiedsrichter nach diesem Votum zu besitzen scheint. Und es gibt heute eine ganze Jugend, Tausende und Tausende, Herr Preisverteiler, die vielleicht weniger können, bestimmt aber mehr sind als die Routinierten und Patentierten. Auf's Sein aber kommt viel an und wenig auf die Kunst. Aber schließlich hat der Berühmte doch noch ein Menschen-Rühren gekriegt. Einem hat er doch das dürre Zweiglein des Ruhmes gereicht, beileibe nicht das fette Schecklein des Preises: dem Hannes Küpper für einen Radrenn-Reim. Im Radsportblatt hätt' er's „gefunden“, neckt uns der Berühmte „ziemlich leichtfertig“. Wir wissen, daß dieses „Finden“ von der Literaturgeschichte höflich „romantisches Beiwerk“ genannt wird. Aber sei's. Küpper ist begabt, vielleicht nicht ernst und nicht bemüht genug, aber ein Kerl, der ohne Ullstein-Ruhm